

„Mittendrin und nicht dabei?“
Beteiligung, Inklusion und Integration
in modernen Gesellschaften

Bericht zum 16. Forum Sozialethik
(11. bis 13.09.2006 in der Kommende, Dortmund)

Das Verhältnis zwischen Individuum und Gesellschaft erscheint mehr denn je problematisch: Gesellschaftliche Bereiche wie Medien und Wirtschaft verselbständigen sich. Gesellschaft ist nicht mehr nur in ihren kulturellen und nationalen Grenzen zu denken, sondern als globalisierte Weltgesellschaft. Allgemein geteilte Vorstellungen über ein gutes Leben und Gerechtigkeit sind nicht mehr erkennbar – dem Einzelnen bleibt die Lebensgestaltung völlig selbst überlassen.

Beteiligung, Inklusion und Integration sind Begriffe, die auf dieses schwierige Verhältnis zwischen Individuen und Gruppen bzw. Gesellschaft ‚reagieren‘. Mit Verwendung der genannten Begriffe wird der Blick auf diejenigen gelenkt, die nicht beteiligt, inkludiert und integriert sind, z. B. Behinderte, Ausländer/innen, Arbeitslose und Kinder. Vor allem Armut führt zum Ausschluss von sozialen Prozessen.

Die Verwendung der Kategorien Beteiligung, Inklusion und Integration nimmt in der Christlichen Sozialethik zwar zu, sie erfolgt aber eher uneinheitlich. Ziel des 16. Forum Sozialethik mit 35 Teilnehmerinnen und Teilnehmern war es, die Bedeutung dieser Begriffe sowohl in sozialetischer Perspektive als auch in Auseinandersetzung mit anderen wissenschaftlichen Disziplinen herauszuarbeiten. Die Beiträge orientierten sich an der Leitfrage: Welche Konzepte und welche ethischen Vorstellungen können mit Beteiligung, Inklusion und Integration verbunden werden und inwieweit eignen sich diese als normative Orientierungen für die moderne Gesellschaft?

Christoph Baumgartner (Utrecht) diskutierte in seinem Einstiegsreferat den Zusammenhang von „Inklusion und Meinungsfreiheit“. Die zugrunde liegende gesellschaftliche Thematik skizzierte er anhand der Auseinandersetzung um die so genannten Mohammed-Karikaturen Ende des Jahres 2005 und anhand der Ermordung des Niederländers Theo van Gogh im November 2004. Ausgehend von der Problemformel „Tribalisierung der Gesellschaft“ beschrieb er eine Politik der Inklusion als gesellschaftliches Projekt zur Einbeziehung aller. In gewisser Weise ist Integration immer eine Form kultureller Assimilation, so Baumgartner. Unter Rückgriff auf anerkennungstheoretische Entwürfe betonte er die Bedeutung der Kontexte von Toleranz und verwies damit auch auf kognitive und emotionale Voraussetzungen der Inklusion.

Im Anschluss daran setzte sich *Christof Breitsameter* (München) mit der Frage von „Inklusion und Ungleichheit“ auseinander. Soziale Ungleichheiten werden durch das Konzept der funktionalen Differenzierung der modernen Gesellschaft kaum wahrgenommen. Am Beispiel ‚Eigentum‘ problematisierte er, ob die individuelle Schichtung von Eigentumlagen, die als soziale Ungleichheit wahrgenommen wird, als Preis der Inklusion in das System Wirtschaft hinzunehmen ist; oder, so die dargestellte Alternative, ob sie auch als Problem der Inklusion in das System Wirtschaft behandelt werden kann.

Der Vortrag von *Jochen Sautermeister* (München) zu „Exklusion und Sozialer Identität“ setzte moraltheologisch und sozialpsychologisch an. Die dem Individuum zugeschriebene Einzigartigkeit, gefasst als persönliche Identität, und Normen bzw. Rollen als so-

ziale Identität einerseits sind auszubalancieren mit individueller Rollendistanzierung und biografischer Integration andererseits. Dabei geht es um die sozioethische Frage, inwiefern moderne Gesellschaften die Leistung der Ich-Identität als Voraussetzung und Ausdruck von Beteiligung und Integration begünstigen bzw. erschweren können.

Katja Winkler (Bamberg) stellte den *Capabilities approach* Martha Nussbaums vor und wertete diesen im Hinblick auf die „Befähigung zur Beteiligung“ aus. Im Kontext der Grundfrage, wie die Kategorien der Beteiligung bzw. Partizipation ethisch zu bewerten sind, erläuterte sie das Antwortpotential des *Capabilities approach*. Dieser setzt dem utilitaristischen Argument, dass Exklusionen den Durchschnittsnutzen vergrößern können, eine andere Sichtweise entgegen: Beteiligung an sozialer Kooperation weist eine existenzielle und instrumentelle Funktion auf. Es geht also in existenzieller Hinsicht um die Rede von der Sozialität der menschlichen Person und in instrumenteller Hinsicht um die Befähigung durch Beteiligung, die auf einer spezifischen Theorie des Guten basiert.

Thomas Wienhardt (Neuburg/Donau) übertrug die Begriffe der Beteiligung, Inklusion und Integration auf die Betrachtung von „Beziehungen in Netzwerken“. Damit zeigte er, dass die sozialwissenschaftliche Diskussion um ‚soziales Kapital‘ Elemente der Sozialstruktur in den Blick nimmt, die für die Interaktion von Akteuren bedeutsam sind. Dies wiederum stellt eine fruchtbare Basis für eine sozioethische Analyse von Beteiligung, Inklusion und Integration dar.

Andreas Fisch (Köln) referierte über die „Beteiligung von Menschen ohne Aufenthaltsstatus“. In der Christlichen Sozioethik und der lehramtlichen Sozialverkündigung finden sich Kriterien, mit denen diese Menschen als faktisch zur Gesellschaft zugehörig bestimmt werden können. Da sich für einige Gruppen ‚Statusloser‘ diese Zugehörigkeit zudem empirisch nachweisen lässt, leitete Fisch daraus Pflichten der Gesellschaft zur formellen Integration bzw. Inklusion ab.

Vier weitere Vorträge wurden durch zwei Panels strukturiert, in denen einerseits wirtschaftsethische Fragen im Mittelpunkt standen und andererseits die Beteiligung bestimmter gesellschaftlicher Gruppen thematisiert wurde. *Armin Schneider* (Lohmar) diskutierte in seinem Vortrag, der von *Edeltraud Koller* (Linz) kommentiert wurde, die Beteiligung von Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern in wirtschaftlichen Betrieben. Ihre Beteiligung an Entscheidungen ist vielschichtiger als die bloße Mitbestimmung durch einen Betriebsrat. Beteiligung als normativer Standpunkt muss sich ökonomisch in zeitgemäßen Instrumenten und flexiblen, sich ergänzenden Möglichkeiten verwirklichen.

Maria Katharina Moser (Saarbrücken) skizzierte die Möglichkeit der „Inklusion durch Grundeinkommen“. Das Modell eines leistungsunabhängigen Grundeinkommens im Verbund mit einem Neu-Denken und Gestalten gesellschaftlich notwendiger Tätigkeiten weist einen alternativen Weg der Inklusion von Menschen ins gesellschaftliche Ganze. Über die Auseinandersetzung mit Grundeinkommenskonzepten konfrontierte Moser das sozioethische Konzept von Inklusion mit der Frage nach der praktischen Operationalisierbarkeit.

Nach einer Verortung von Beteiligungsgerechtigkeit im Konzept der Sozialen Gerechtigkeit behandelte *Werner Veith* (München) die Beteiligung von Menschen in unterschiedlichen Lebensaltern, wobei er besonders auf die Situation der älteren, nicht mehr erwerbstätigen Generation abhob. Hierzu analysierte er den 2005 erschienenen Fünften Bericht zur Lage der älteren Generation in Deutschland und stellte die normativen Hintergründe und Leitbilder dieses Berichts heraus.

Ausgehend von einem historischen Abriss des gesellschaftlichen Umgangs von Menschen mit Behinderung entwickelte *Sabine Schäper* (Münster) sozioethische Perspektiven mit Blick auf Menschen im ‚Grenzfall‘ schwerer Behinderung. Sie verdächtigte die Rede von Inklusion im ‚aktivierenden Sozialstaat‘ als eine neue diskursive Strategie. Die

Kehrseite dieser Semantik ist der noch irreversiblere Ausschluss derer, die weder ‚gefördert‘ noch ‚befähigt‘ werden können.

Das Schlussreferat von *Christof Mandry* (Berlin) zielte auf die Unterscheidung „Recht auf Bildung – Pflicht zur Bildung“. Der von *Axel Bernd Kunze* (Bamberg) kommentierte Vortrag fasste Bildung als vormoralisches Gut und als notwendiges, aber nicht hinreichendes Freiheitsrecht auf. Analog zu allen anderen Freiheitsrechten ist Bildung ein negatives Recht: Keiner darf daran gehindert werden sich zu bilden. Insofern Bildung auch als positives Recht gefasst werden muss, stellt es ein Unterstützungsrecht dar, das aber immer kontextuell zu bestimmen ist.

Das im Verhältnis zu den Vorjahren überdurchschnittlich gut besuchte Forum zeigte die Relevanz der sozialetischen Beschäftigung mit Exklusion, Desintegration und Nicht-Teilhabe auf. So anregend und weiterführend die unterschiedlichen Perspektiven auf die Problematik auch waren, so fehlte für eine gemeinsame Diskussion eine Systematisierung des Problemfeldes und der sozialetischen Reflexion. Dies kann jedoch als wichtiges Indiz dafür gewertet werden, dass es sich dabei um ein aktuelles und noch junges Forschungsgebiet handelt, das sich die Christliche Sozialetik erst langsam erschließt. Der wissenschaftlich-theologische Streit um die Gestaltung der Gegenwartsgesellschaft ist in jedem Fall in Gange. So kann man mit Recht gespannt sein auf die Dokumentation dieser Konferenz: Die Beiträge werden im Herbst 2007 unter dem Titel „Beteiligung, Inklusion, Integration. Sozialetische Konzepte für die moderne Gesellschaft“ in der Reihe *Forum Sozialetik* im Aschendorff Verlag veröffentlicht.

Das Forum Sozialetik 2007 steht unter dem Thema ‚Toleranz und Solidarität‘ und wird von Michelle Becka (Frankfurt), Maria Katharina Moser (Saarbrücken) und Christine Oberer (Tübingen) vorbereitet. Informationen zum Forum Sozialetik unter <www.forumsozialetik.de>.